



Dr. Julia Helmke, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Fulda

Liebe Gemeinde,

ich freue mich heute aus Fulda hier zu Ihnen gekommen zu sein und gemeinsam mit Ihnen Gottesdienst zu feiern – getragen vom Leitwort für den 3. Ökumenischen Kirchentag.

Eine Losung, ein biblisches Leitwort für eine ökumenische Großveranstaltung, die über Jahre vorbereitet, vorgedacht wird, zu finden, ist ein ganz eigener Prozess. Was passt zum Thema Ökumene, was charakterisiert die gastgebenden Landeskirchen und Bistum, was spricht an – im Jahr 2021 – und zwar in einer Weise, die nicht nur etwas bestätigt, sondern herausfordert – ein Leitwort, das trägt, anregt, berührt. Letztendlich kann ich gar nicht mehr sagen, wer zuerst diese Aufforderung als Vorschlag eingebracht hat. Auf einmal war es da, dieses „schaut hin“. Geht - Seht nach. Schaut hin. Und mit großer Mehrheit ist es dann vom ökumenisch besetzten Präsidium ausgewählt worden. Seit anderthalb Jahren begleitet es uns nun auf dem Weg zum 3. ÖKT und niemand hätte sich vorstellen können, wie sich die Welt und die Situation in Deutschland verändert. Heute – gut drei Monate vor dem Beginn des ÖKT, der an Christi Himmelfahrt beginnt, möchte ich mit Ihnen gemeinsam auf die biblische Geschichte schauen, die dem „schaut hin“ zugrunde liegt. Auf das, was sie uns in dieser Zeit sagen kann, wie sie zum täglichen Brot werden will.

Ich lese Mk 6 30-43 in der so genannten „Einheitsübersetzung“, die in der katholischen Kirche verwendet wird:

*30 Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.*

*31 Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen.*

*32 Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein.*

*33 Aber man sah sie abfahren und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an.*

***Sich anrühren lassen – aus der Fülle schöpfen.***

*34 Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.*

*35 Gegen Abend kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät.*

*36 Schick sie weg, damit sie in die umliegenden Gehöfte und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können!*

*37 Er erwiderte: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Sollen wir weggehen, für zweihundert Denare Brot kaufen und es ihnen zu essen geben?*

*38 Er sagte zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach! Sie sahen nach und berichteten: Fünf Brote und außerdem zwei Fische.*

*39 Dann befahl er ihnen, sie sollten sich in Mahlgemeinschaften im grünen Gras lagern.*

***Miteinander Teilen – im Vertrauen auf Gott. Fülle trotz Mangel (Ressourcen-Mangel und -Fülle)***

*40 Und sie ließen sich in Gruppen zu hundert und zu fünfzig nieder.*



## 3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

digital und dezentral

*41 Darauf nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Auch die zwei Fische ließ er unter allen verteilen.*

*42 Und alle aßen und wurden satt.*

*43 Und sie hoben Brocken auf, zwölf Körbe voll, und Reste von den Fischen.*

*44 Es waren fünftausend Männer, die von den Broten gegessen hatten*

Liebe Gemeinde, wir haben diese biblische Geschichte gerade in der Version nach Markus gehört, dem ältesten der vier Evangelien. So bedeutsam, so richtungsweisend ist sie, dass sie die einzige „Wundergeschichte“ ist, die in allen vier Evangelien erzählt wird. Weshalb? Ich denke, da sie von dem spricht, was Glaube, Liebe, Hoffnung als die drei Bestandteile des christlichen Lebens, der Botschaft Jesu Christi übersetzt bedeutet in existenzielle Erfahrungen.

**Die Geschichte spricht von Mangel und von Fülle.** Mangel und Fülle sind alte Worte, die schon kaum mehr zu unserem Wortschatz zu passen scheinen. Ich glaube, dass sie gerade in dieser Krise jedoch auf einmal wieder ganz aktuell werden. Sie brennen auf der Seele. Die Geschichte spricht, wenn man es dennoch moderner will, von „Ressourcen“, die wir haben, die wir brauchen, die notwendig sind und wie sie verteilt sind und werden.

Lassen Sie uns einmal genauer hinschauen/hinhören in die Geschichte: Der Beginn dieser Geschichte, quasi die Vorgeschichte zum eigentlichen Brotvermehrungswunder, könnte fast aus einem modernen Ratgeber für Work-Life-Balance stammen: Die Jünger, sie lehren, sie geben das weiter, was sie von Jesus hören, sie versuchen da zu sein für die anderen, rastlos und vergessen sich selbst dabei, oder wie es praktisch heißt „kommen kaum zum Essen“, vernachlässigen das, was sie selbst nährt, atemlos, erschöpft.

Und Jesus rät ihnen: Zieht Euch zurück an einen einsamen Ort in die Stille. „Ladet Eure Batterien wieder auf“. Doch es scheint nicht die Zeit dafür zu sein: Die Menschen sehen, wie Jesus und seine Jünger an diesen Ort fahren und beeilen sich vor ihnen dazu zu sein. So groß ist das Bedürfnis nach Orientierung, nach Sinnstiftung, nach einem, der rät, der hilft, der heilt. Und Jesus: Er lässt sich anrühren, nicht um sich selbst zu erschöpfen, sondern weil er aus der Fülle des Lebens schöpfen kann, weil er, wie wohl niemand anders, mit der Quelle allen Lebendigen in engstem Kontakt steht, „wahrer Gott, wahrer Mensch ist“. Er spürt den Mangel, die Sorgen, die Sehnsucht der Menschen, und er gibt freigiebig das, was er hat, spricht in die Herzen hinein.

Für die Jünger stellt sich die Situation anders da. Scheinbar realistisch sehen sie auf den ersten Blick: Mangel und Müdigkeit, Leid und Leere. Der erste Eindruck bleibt bescheiden. Die Sonne sinkt, der Tag neigt sich. Die Situation vor Ort erscheint ausweglos. Keine Ressourcen vor Ort. Nirgends. Der Rat der Jünger ist es, die Gemeinschaft, die dort entstanden ist, im Zuhören, in Hoffnung auf gute Worte, aufzulösen. Jede und jeder soll selbst schauen, wo er bleibt und sich versorgen kann.

Ein Gefühl, ein Rat, der gerade in diesen pandemischen Zeiten scheinbar alternativlos scheint. Jede und jeder für sich. Und alle wissen, dass das nicht gut ist, nicht gut tut. Da kann man halt nichts machen, muss man durch...

Jesus hält dagegen: Gebt Ihr Ihnen zu essen, übernehmt Verantwortung. Und jetzt wird es interessant: Denn nun beginnen sich die menschliche und die göttliche Perspektive zu begegnen. Zuerst einmal ist da die Sicht der Jünger, die – ohne Sie hier zu sehr vereinnahmen zu wollen – doch eine sehr menschliche Sicht ist, jedenfalls kann ich mich gut damit identifizieren. Die Jünger fangen an zu rechnen und zu zählen. Man kommt ja leicht in die Versuchung, eine Lösung zu kaufen oder die Not um sich herum „outzusourcen“. Blitzschnell stellen die



## 3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

**digital und dezentral**

Jünger im Blick auf die eigenen Ressourcen fest: Nicht weniger als ein halbes Jahresgehalt wäre nötig, das waren ca. 200 Denare damals, um der Krisensituation ein Ende zu setzen – unmöglich!

Und wenn man das überträgt ins Heute und weiter schaut: Wie oft, gerade wenn man nicht mit Scheuklappen durchs Leben geht und ein fühlendes Herz hat und hinschaut, sieht man den Mangel und fühlt sich überwältigt von der schieren Größe der Herausforderungen: die Not der geflüchteten und obdachlosen Menschen, das ungeheure Ausmaß des Klimawandels, die Folgen, die je länger die pandemische Situation dauert, Corona auf die psychische Gesundheit aller hat, und auch auf die Existenz so vieler. Es ist so viel, es sind so viele, was kann man schon tun? Und auch jetzt im Heute: Was kann man denn tun? Wie sich verhalten?

Der Mangel, der da ist, der wird auch in dieser Wundergeschichte erst einmal ausgehalten. Er darf sein. Und auch wenn „Mangel“ ein Wort ist, das in unserer immer noch in vielem Überflussgesellschaft, mit Vorsicht in den Mund zu nehmen ist, darf man das angesichts dessen, was wir auf den verschiedensten Ebenen erleben, auch darüber klagen, z.B. der Mangel an Gemeinschaft, an Begegnung. Der ist real, der ist da, darunter leiden Alte wie Junge, Kinder wie Eltern. Das ist zum Klagen und nicht schönzureden. Aber - das zeigt uns die Geschichte, darauf weist uns Jesus hin, das ist auch sein Auftrag an uns: Bleibt dabei nicht stehen, legt die Hände nicht in den Schoß. Schaut hin, geht, seht nach. Was habt ihr an Ressourcen, was ist da?

In der Geschichte sind es fünf Brote und zwei Fische – bei weitem nicht genug, um alle satt zu machen. Aber der Anfang ist gemacht. Die Perspektive kann sich ändern damit. Der Mangel hat nicht das letzte Wort, denn unsere Geschichte geht weiter. Markus erzählt: „Jesus sah auf zum Himmel.“ Er lebte vertrauensvoll vor, dass mit Gott nichts unmöglich ist. Dass in Gottes Händen fünf Brote und zwei Fische mehr als genug sind. Der Theologe und christliche Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer stellte einmal fest: „Glauben empfangen wir von Gott immer nur so viel, wie wir für den gegenwärtigen Tag gerade brauchen. Der Glaube ist das tägliche Brot, das Gott uns gibt.“

Schaut hin, geht und seht nach – Wir wissen, die eigenen Ressourcen reichen eigentlich nie und dennoch sind sie so viel mehr, als wir uns oft zutrauen. Vor allem, wenn wir nicht allein damit bleiben, sondern sie zusammentragen, in die Gemeinschaft. Miteinander teilen, nicht ängstlich und eng die Ressourcen bei uns behalten, sondern geben, teilen. Und uns dabei trauen auf Gottes Kraft zu vertrauen. Das ist das Wunder, damals wie heute. Alle wurden satt und es blieb noch so viel übrig. Wie wäre das, wenn wir uns das wirklich trauen würden? Persönlich, aber auch gesellschaftlich? Was wäre dann alles möglich?

Diese Wundergeschichte - sie macht Mut. Sie stärkt, sie lenkt den Blick auf die Fülle, die uns verheißen ist, und die wir – mindestens in Momenten – erleben dürfen und ermutigt uns dafür den Raum zu bereiten. Sie ist zugleich eine bleibende Mahnung auf die ungerechte Verteilung der Ressourcen, die zum Leben notwendig sind und die eigenen Anteile daran. Beides steckt im schaut hin: Schaut hin, was alles da ist, schaut auch hin, was fehlt, was dem Leben abträglich ist und übernehmt dafür Verantwortung. Steckt die Hände nicht in den Schoß, sondern kommt ins Handeln, damit sich der Himmel öffnen kann.

Schaut hin, was möglich ist. Das Abendmahl, die Mahlgemeinschaft, die die Menschen damals erlebten, sie waren, sie sind Vorbild für das „Feierabendmahl, das seit vielen Jahrzehnten auf Kirchentagen gefeiert wird. Wo die Welt ins Gebet genommen wird, wo geteilt wird, wo alle etwas mitbringen und wo am Ende doch immer noch so viel mehr übrigbleibt. Das Mahl, das auch heute hätte gefeiert werden können und auf das wir jetzt noch warten.



## 3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

**digital und dezentral**

**Mangel und Fülle.** Das betrifft auch den 3. Ökumenischen Kirchentag insgesamt. Geplant war er mit über 100.000 Teilnehmer\*innen und über 2000 Veranstaltungen. Geplant war er als sichtbares Zeichen des ökumenischen Miteinanders vieler verschiedener Konfessionen. Geplant war er als starkes gesellschaftliches Zeichen in Frankfurt, einer Stadt, in der die Schere zwischen Armut und Reichtum so deutlich sichtbar ist, wie in kaum einer anderen Stadt in Deutschland. Wo die Fragen nach einer zukunftsfähigen Wirtschaft, nach einer sozialökologischen Transformation, nach dem Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen und nach der Stabilität und Fragilität von Demokratie im Raum stehen und auf Antworten warten – und die Frage, inwieweit hier von der christlichen Botschaft geprägte Antworten und Verantwortlichkeiten sichtbar und tragfähig werden können.

Kirchentag lebt von Gemeinschaft, von Begegnung und ist im besten Sinne das, was die Menschen in der Brotvermehrungsgeschichte am Ende erlebt haben: Alle sind erfüllt und nehmen Ideen und Kraft mit in den Alltag, haben etwas angestoßen, wie beim letzten Kirchentag in Dortmund die Idee zur Seenotrettung ein Schiff ins Mittelmeer zu schicken. Ganz viele haben ihren Teil dazu beigetragen, packen an, helfen mit, bereiten vor, werden aktiv, stellen ihre Ressourcen zur Verfügung und dann gibt es ein großes Fest des Glaubens, ein intensives Forum zum Diskutieren, mit einer so großen Fülle an Veranstaltungen und Themen und Kreativität, dass es zu einer Auftankstelle des Glaubens und Lebens kommen kann, den Horizont weiten und die Vielfalt und Fülle gefeiert werden.

Und ganz viel von dem ist jetzt nicht möglich. Und wir waren kurz davor zu sagen: Das war es. Das, was wir planen geht nicht. Jede und jeder soll bei sich bleiben, für sich sorgen. Wir lassen es. Doch das „Schaut hin, schaut auf das, was möglich ist. Geht und seht nach“ hat uns wieder Mut gemacht. Sich nicht zu entziehen, wider die Vereinzelung, Orte der Gemeinschaft und des Miteinanders zu suchen. Nicht vom Mangel her zu denken, sondern exemplarisch Fülle zur Verfügung zu stellen. Auch weil uns viel gegeben und geschenkt wurde, wir Unterstützung hatten und haben, von den gastgebenden Kirchen, von Stadt, Land und Bund.

„Digital und Dezentral“ heißt nun also unser Zusatz-Motto. Wir planen zwischen Himmelfahrt und dem Ökumenischen Abschlussgottesdienst am Sonntag. Wir laden ein, sich vor Ort zu begegnen und zu schauen, was möglich ist. Nichts muss, alles kann. Wir laden ein zu einem verdichteten thematischen Programm aus Frankfurt, von Freitagabend bis Samstagnacht. Mit einer Fülle von Themen, die dran sind und die unter Corona noch drängender geworden sind. So wie wir am Anfang unseres Weges auch nur fünf Brote und zwei Fische an digitalem Wissen und Erfahrungen hatten, sind wir in den letzten Monaten beschenkt worden mit Ideen, mit Beratungen, mit Kooperationspartnern, die sagen: Wie gut, dass Ihr da seid, wir sehnen uns danach, wir brauchen diese Räume für Gespräch, für Diskussion. Und jetzt warten wir und hoffen, dass viele kommen und wir auch auf diesem Wege uns gegenseitig stärken. In der Hoffnung, dass Gott da ist und uns die Fülle schenkt.

Die Schriftstellerin Marica Bodrožić hat vor wenigen Wochen über den zweiten Lockdown geschrieben: Der Winter fordert uns ja anders heraus; es ist die Vertiefung der Dunkelheit. (...) Wir müssen es jetzt schaffen, diesen längeren Atem in uns selbst zu aktivieren.“ Jetzt, wenn das Licht langsam wieder kommt, ist genau auch dieses die Aufgabe. Den längeren Atem weiter in uns zu aktivieren, heißt sich zu öffnen für Gott, der uns näher sein will als der eigene Atem. Den Mangel Gott hinzuhalten. Sich füllen zu lassen von Gott, der die Fülle des Lebens ist. Der bei uns bleiben will, in aller Erschöpfung, in allem Erleben von Mangel und Anstrengung, und uns hindurchträgt und immer wieder öffnet für die Ressourcen, die wir miteinander und füreinander teilen können.

Ich freue mich, wenn Sie beim Ökumenischen Kirchentag 2021 dabei sein können, als Angebot, als Raum, dies zu erleben, zu feiern und mitzugestalten. Schaut hin. Schau hin, geh und seht nach. **Alles ist da. Amen.**